



GEMEINSCHAFT
CHRISTEN
UND
MUSLIME
IN DER
SCHWEIZ

Postfach 2232, 3001 Bern
PC-Konto 30-35619-1
info@g-cm.ch / www.g-cm.ch

MITGLIEDERINFORMATION 01/2018

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der GCM

Was ist die Bedeutung einer Moschee in der Ferne? Weshalb sind die erwarteten «heftigeren» Reaktionen der Musliminnen und Muslimen auf die Minarett-Initiative ausgeblieben? Zuerst ein Blick in die Historie der Moscheen: Die ersten Moscheen der Weltgeschichte, die Kabaa in Mekka, die KUBA-Mescit in Medina oder auch, um ein Beispiel aus meinem Heimatland zu nennen, die Habibi-Neccar Moschee in Antiochien (Antakya) hatten ein gemeinsames Ziel: Die Gemeinschaft zusammenzubringen. In den Moscheen hatte man nicht nur zusammen gebetet, sondern auch sich geschult, gesellschaftliche Probleme besprochen und gelöst, Geschäfte abgeschlossen, oder einfach miteinander Zeit verbracht. Also, die Moschee lediglich als Ort des Gebetes zu betrachten, wie dies heute in sehr vielen islamischen Ländern Praxis ist, verfehlt meines Erachtens das ursprüngliche Ziel. Aha! Ausgerechnet in Ländern, wo die Muslime eine Minderheitsgesellschaft sind, ist eine Rückkehr zum ursprünglichen Ziel feststellbar. Da können wir selbstverständlich auch die Moscheen in der Schweiz dazuzählen. Sei es in den noch alten Hinterhof- und Untergrundmoscheen, oder sei es in den Neubauprojekten; Jugendräume, Schulräume, Sitzungsräume, Küchen, Frauenabteilungen, Multimediaräume, u.a. werden je nach Möglichkeiten in den Moscheealltag integriert.

Es gibt also viele Gründe, weshalb die Menschen in der Moschee zusammenkommen können. Diese Multifunktionalität



FOTO: KATHRIN REHMAT

Ehemaliges Minarett in Skalapodilska in Podolien, zwischen Galizien und der Bukowina, heutige Ukraine.

der Moscheen hat man in der Schweiz von Beginn an mitberücksichtigt. So z.B. auch die Solothurner Fatih-Moschee, die sich immer noch in einem kleinen typischen Solothurner-Häuschen neben dem Bahnhof befindet. In dieser Moschee, die seit fast 40 Jahren existiert, sind Generationen gross geworden. Die meisten von ihnen sind inzwischen Eltern von Tertios, gehen ihrer beruflichen Tätigkeit nach und sind in der Gesellschaft bestens integriert. Die emotionale Verbundenheit zu ihrer kleinen Fatih-Moschee ist stets präsent. Viele sind inzwischen Schweizer geworden. Die Moschee ist jedoch nebst dem Herkunftsland der Eltern eine zweite Heimat in der Ferne geblieben. Die meisten Moscheen in der Schweiz erweisen sich im Integrationsprozess von Migranten als eine Erfolgsgeschichte, was ausschliesslich der ursprünglichen Grundidee, wie sie in den

Schweizer Moschee intensiv ausgelebt wird, zu verdanken ist.

Was hat die Minarett-Initiative bewirkt? Dass in einem Land wie der Schweiz, wo das Bildungsniveau so hoch ist, die Gesellschaft sich mit einem Turm so intensiv beschäftigen kann, war für mich und für viele muslimische Freunde unbegreiflich und überraschend. Es verleitete ab und zu sogar zum Schmunzeln. Die Art und Weise, wie Diskussionen geführt wurden, überhören wir sehr oft, weil wir dieses Niveau mit unserer Schweiz, wie wir sie kennen- und lieben gelernt haben, nicht vereinen können. Schade, dass v.a. aus unerwünschten Kreisen, die Schweiz für die Initiative viel Lob erhalten hat. Obwohl die emotionale Verbindung der Muslime zu einem Minarett sich eher im minimalen Rahmen befindet, möchte ich mich bei den Landeskirchen, die sich gegen die Initiative aussprachen, herzlichst bedanken. Wir von der GCM sind überzeugt: Eine geschwisterliche Co-Existenz von Christen und Muslimen kann in der Schweiz vorbildlich funktionieren. Also gehen wir aufeinander zu...

NADIR POLAT, CO-PRÄSIDIUM GCM

ARCHITEKT UND GESCHÄFTSFÜHRER, GRENCHEN

Christlich-muslimische Trauerfälle

Was christliche Seelsorgende tun können – und was nicht

Heute leben in der Schweiz immer mehr Christinnen und Christen Tür an Tür mit Musliminnen und Muslimen – manchmal als bireligiöse Paare auch hinter derselben Tür. Muslimische und christliche Personen arbeiten auch immer öfter zusammen, sie lernen in den gleichen Klassen, sie engagieren sich in denselben Vereinen. So kommt es immer öfter vor, dass bei einem Trauerfall einer Christin oder eines Muslims auch Menschen der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft mitbetroffen sind – sei es, dass sie zu den engsten Angehörigen zählen oder dass sie zum familiären Umfeld und zum Freundes- und Bekanntenkreis gehören. In einer Trauersituation oder schon in der Begleitung davor, bei schwerer Krankheit und im Sterben, kann für christliche Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Kirchengemeinde und in Institutionen wie Spitälern oder Altersheimen die Frage wichtig werden, wie beteiligte Musliminnen und Muslime möglichst gut begleitet werden können. Was ist für Muslime beim Sterben wichtig? Was sind die Aufgaben der christlichen Seelsorge – und was nicht? Worauf soll bei einer Bestattung Rücksicht genommen werden, wenn Musliminnen involviert sind? Wo kann man Unterstützung erhalten? Auf diese und weitere Fragen gibt die neue Broschüre «Christlich-muslimische Trauerfälle» Antworten. Sie richtet sich in erster Linie an christliche Seelsorgerinnen und Seelsorger. Dabei geht es

gerade nicht darum, dass sie selbst zu muslimischen Seelsorgern werden, sondern dass sie Muslime darin unterstützen, wie sie zu dem kommen, was sie selbst brauchen und was ihnen wichtig ist. Die Broschüre wurde von Pascal Möslì geschrieben, dem Verantwortlichen für Spezialseelsorge und Palliative Care bei den Reformierten Kirchen Jura-Bern-Solothurn. Bei der Entstehung der neuen Broschüre fanden zwei Hearings mit römisch-katholischen und reformierten Seelsorgenden aus Berner Kirchengemeinden und dem Insepsital im Kanton Bern wie auch mit muslimischen Fachpersonen aus Zürich statt. Mit dabei waren u.a. Kathrin Rehmat, Co-Präsidentin der GCM und PfarrerIn der Reformierten Kirchgemeinde Biel und die Islamwissenschaftlerin und Lehrbeauftragte Rifa'at Lenzin. Beide haben auch zwei Texte zur Broschüre beigetragen. Herausgegeben wird die Broschüre von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der Katholischen Kirche Region Bern und der Christkatholischen Landeskirche des Kantons Bern. Die Broschüre gibt es auf Deutsch und Französisch.

**MATTHIAS TANNER, FACHSTELLE MIGRATION,
REFORMIERTE KIRCHEN BERN-JURA-SOLOTHURN**

Herunterladen:

www.refbejuso.ch/publikationen/migration-integration/interreligioese-arbeit

Bestellen:

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Bereich OeME-Migration, Altenbergstrasse 66,
Postfach, 3000 Bern 22; Tel. 031 340 24 24;
fami@refbejuso.ch

RÜCKBLICKE

Wie prägen Religionen den Körper im Alltag?

Muslim Students and Alumni Association Berne (msab) und das reformierte Forum. Ein kluges, interaktives und humorvolles Podiumsgespräch am 12. April 2018 mit M. A. Esma Isis Arnautovic, Dr. Stefan Orth, Mohamed Al Ayoubi und Marc Andrin Eggenchwiler im Kuppelsaal der Universität Bern; sehr gut von jungen Menschen besucht.

M.A. Esma Isis Arnautovic brachte vertikale und horizontale Dimensionen von religiösen Ritualen, vom Kopftuch, den Gebetswuschungen, symbolischen und handfesten Reinheitsfragen bis zum nur horizontalen Handschlag in islamischen Sichten ins Gespräch. Für das Christliche brachte **Dr. Stefan Orth** die Welt als Ort des sozialen Erfrierens, die Love Parade und Bilder unterstrichener Geschlechtlichkeit mit der Kultur der Schamlosigkeit, verzweifelten Selbstoptimierungsversuchen oder dem Performanceproblem in Beziehung. Auch diese Gespräche stärken die Zukunftshoffnung und machen Mut miteinander zu reden.



FOTO: ZIG

Podiumsgespräch am 12.4.2018 an der Uni Bern.

Zum gestörten Verhältnis von Staat und Religion

Säkularisierung einerseits und andererseits die Einwanderung religiöser Minderheiten, besonders aus dem Islam, verändern die Sichtweise auf Religionsgemeinschaften. Stephan Schmid-Keiser geht den wichtigsten Bruchlinien nach.

In vielen Ländern ist eine zunehmende Verhärtung gegenüber Menschen anderen Glaubens zu beobachten. Jüdische Gemeinden müssen erhöht Sicherheitsmassnahmen in Anspruch nehmen. Muslimischen Gemeinschaften wird nicht über den Weg getraut. Säkulare Staaten halten sich vornehm in Distanz zu freier Glaubensäusserung oder sie verdrängen Gräueltaten.

Verhärtungen gegenüber Menschen anderen Glaubens

Dass in Europa der Staat nach der Häufung von Gewalttaten, die auf das Konto radikalisierten Gruppen gehen, ohnmächtig ist, macht die Sache nicht leichter.¹ Dennoch tragen in weiten Teilen der Welt ältere und jüngere Religionsgemeinschaften dazu bei, sich lebensdienlich einzubringen. Vom integrierenden Potenzial hiesiger Migrationsgemeinden bis zur Entwicklungszusammenarbeit von Nichtregierungsorganisationen zehrt der Staat von Beiträgen religiöser Gemeinschaften. Gestärkt werden damit kulturelle Übereinkünfte wie Respekt, Hilfsbereitschaft in Notlagen, Zusammenarbeit durch internationale Vereinbarungen. Daran anzuknüpfen, würde der Zivilgesell-

¹ So Eric Gujer, *Der ohnmächtige Staat*, in: NZZ Nr. 12, Sa/So 16./17. Januar 2016



Mihrāb, die Gebetsnische in der Moschee Wil, die die Gebetsrichtung (qibla) anzeigt.

schaft zu jenem «Spielraum für menschliche Entfaltung» verhelfen, den Gerhard Kaiser als Neuformulierung des Toleranz-Begriffs vorgeschlagen hat.²

Toleranz: Spielraum für menschliche Entfaltung

Sich zu religiösen und kulturellen Veranstaltungen treffen, ist jeder Religionsgemeinschaft eigen. Dabei kann sich ein Individuum als akzeptiert erfahren. Er oder sie wird zum Beten und Tun des Gerechten angeleitet.³ Dies kann und darf aufgrund der

² Ders. *Toleranz. Der historische und aktuelle Spielraum einer Idee*, in: *Stimmen der Zeit*, August 2010, 541-555

³ Im Mai 1944 schreibt Dietrich Bonhoeffer seinem Patenkind Dietrich Wilhelm Rüdiger Gedanken zum Tauftag u. a.: «...unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.» (WEN 327f)



FOTO: KATHRIN REHMAT

Ornament auf dem Gebetsteppich, Moschee Wil.

Religionsfreiheit nicht verwehrt werden. Im säkularen Kontext ist nun aber die Vereinzelung von Menschen geradezu ein typisches Merkmal. Formen religiöser Gemeinschaftsbildung sind hier nicht einfach selbstverständlich. Daher passiert es, dass in säkularen Gesellschaften Menschen aus anderen Kontexten und mit stärkerem «Wir-Gefühl» – sprich Migranten verschiedener religiöser Herkunft – eher als befremdlich taxiert werden. Das in den säkularen Staaten ins Zentrum gerückte ICH ist jedoch das Ergebnis einer langen Entwicklung. Auch die christliche Tradition hat dazu beigetragen. Wenn die Gottheit als Ich-bin-da die Grundantwort ist auf die Grundfrage «Wer bist du für mich?» kommt die Frage Luthers «Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?» ergänzend dazu. Der Jesus-Ruf am Kreuz «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» hallt durch alle Not der Jahrhunderte und lässt

erahnen, dass jedem Individuum vor einem anderen Angesicht ein Zugriff auf das unverfügbare Geheimnis verwehrt bleibt. Das Ringen des Paulus markiert ebenso die Modellierung des Einzelnen in der Gemeinschaft, der anzugehören nicht zu einer Sofa-Spiritualität führt als vielmehr zur nüchternen Einsicht des Völkerapostels: Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das treibe ich voran.⁴ In der christlichen Tradition kommt dem Individuum eine starke Position zu – inklusive aller Risiken.

Jedem Individuum bleibt vor einem anderen Angesicht ein Zugriff auf das unverfügbare Geheimnis verwehrt

Dennoch findet auch im Christentum – wie im Judentum – das ICH einen Weg zum Wir. Das «Wir-Gefühl» als Merkmal der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und die Ich-Behauptung als Kern der Einzelidentität finden sich nämlich in der Entwicklung der Teilhabe. Neugeborene werden aufgenommen und ihre Entwicklung bis zur reifen Person vollzieht sich nicht unabhängig vom DU-Sagen-Können. Der jüdische Denker Martin Buber prägte die Erkenntnis: Ich werde am Du. Ich werdend spreche ich Du.⁵ Auf diesem anthropologischen Hintergrund ist es bemerkenswert, wie sich das Verhältnis vom ICH zum DU, zum WIR zum Beispiel in der islamischen Welt aktuell markant anders akzentuiert. Wie sich beobachten lässt, stützt sich das kulturelle Selbstverständnis des Islams aktuell oftmals auf die Reihenfolge WIR, ICH, DU, die zudem die Verehrung der Gottheit dominiert. Die Verehrung Gottes ist Gemeinschaftswerk und sie schafft Gemeinschaft.

⁴ Röm 7,19

⁵ Ders. Ich und Du, Köln (Nachdruck mit Nachwort 1957) 1966, 18. Siehe auch Auszüge auf www.celtoslavica.de/sophia/Buber.html

Diese Beobachtung kann freilich nicht übersehen, dass weite Teile des Islams gerade durch den Druck einer jahrhundertelangen und in vielen Bereichen (Ökonomie, Weltordnung) herrschenden christliche Vorherrschaft zum (Gegen)Kollektiv geworden sind.

Verkehrung der Wir-Logik

In einer Zuspitzung und Verkehrung dieser Wir-Logik durch gewalttätige Gruppen lautet aber die Devise: Entweder wir oder ihr. So verkehrt die mörderische Tat sich selbst auslöschend jede menschliche Beziehung. So kommt aus Hass kein Erbarmen, keine Sehnsucht danach, aufgehoben zu sein in einer Welt gegenseitiger Anerkennung. Nicht nur geht hier eine jahrhundertalte Vielfalt wie zum Beispiel im Nahen Osten verloren, die immerhin daran erinnert, dass religiöse Gemeinschaften durchaus als Wir der verschiedenen Gemeinschaften kooperieren oder zumindest koexistieren können. Auch die Akzeptanz von Religion und der sie tragenden Religionsgemeinschaft im Kontext säkularer Gesellschaften leidet ganz generell unter Vereinnahmung des religiösen Wir durch gewalttätige Gruppen. Es gehört zu unserer religiösen Vielfalt, dass viele mit Berufung auf Abraham zur barmherzigen Gottheit ihre Zuflucht nehmen. Auch im heiss diskutierten Islam tun dies die Betenden in starker Verbundenheit mit ihren Geschwistern im Glauben. Dies wird einem als Reisendem unterwegs klar, wenn ähnlich dem Kirchenglocken-Schlag der Muezzinruf den Alltag markant unterbricht. Im Slow-Tempo verwandelt sich die Umgebung zu einer Art offenem Kloster.

Religiöse und säkulare Umgebungen

In einer säkular gesättigten Umgebung jedoch erfahren muslimische Gemeinden



Inschrift mit Gottesnamen, Moschee Wil.

spätestens seit den Tagen der iranischen Revolution, dass sie unter Verdacht stehen, in ihren Reihen radikale Tendenzen zu fördern.⁶ Gegen diese Verdächtigungen und pauschalen Vorurteile steht allerdings das gute Recht von Menschen jeden Glaubens, sich auf religiöse Toleranz zu berufen, die ihnen Spielraum für menschliche Entfaltung lässt. Kein solches Recht, über ihre Religion zu befinden, haben aber Radikalisierte. Es stellt sich sogar die Frage, ob diese «ihre» Religion überhaupt für sich in Anspruch nehmen können. Der Politologe Dominique Moïsi jedenfalls verwies darauf, «dass die jungen Dschihadisten den Islam kaum kennen». Sie interessieren einzig die Gewalt, welche sich vom Gefühl der

⁶ Die weltweite Renaissance des radikalen Islam kam 1979 mit der Revolution im Iran in Gang. Es sammelten sich die «Kämpfer für eine bessere Welt», so die Analyse des Ökonomen und Journalisten Oliver Fahnri im TA-Magazin Nr. 14/1990, 55-64. Der Mordbefehl Ayatollah Kohmeinis gegen Salman Rushdie habe «den tausendjährigen Mechanismus wieder in Gang gesetzt, der unser Denken lähmt und dem Okzident den Blick auf die explosive Wirklichkeit am südlichen Rande des Mittelmeers verschleiert». Fahnri warnte davor, sich dem Phänomen des «Fanatismus» und «Integrismus» mit religiösem Analysebesteck zu nähern. So entgehe einem die eigentliche Substanz des radikalen Islams. Dieser sei vor allem anderen ein Aufstand der armen Bevölkerung, die mit dem krachenden Bankrott der Entwicklungshoffnungen jede Aussicht auf eine baldige Existenzsicherung verloren habe.

Entfremdung, der Zurückweisung und der Erniedrigung in den europäischen Vorstädten nähert.⁷ Dies alles wird zur grossen Herausforderung in Europa und für das europäische Engagement für die Existenzsicherung vieler Menschen ausserhalb seiner Grenzen. Die islamische Welt ist im Zuge der Golfkriege zu einem Grossraum von Machtkämpfen geworden, der faktisch am implodieren ist. Warum es dazu kam, steht auf einem anderen Blatt. Was bleibt zu tun? Die säkularen Staaten werden Auswege finden und dabei auch ihr oft gestörtes Verhältnis zu den Religionsgemeinschaften klären müssen.

**STEPHAN SCHMID-KEISER, DR. THEOL.,
ST. NIKLAUSEN/LUZERN**

<http://www.feinschwarz.net/zum-gestoerten-verhaeltnis-von-staat-und-religion/#more-11601>

⁷ Vgl. ders. In: *Neue Luzerner Zeitung*
Nr. 3/6. Januar 2016, 3



Interessiert?

Möchten Sie sich freiwillig engagieren? Dürfen wir Sie anfragen, an unseren Anlässen mitzuwirken? Für die Einrichtung? Für die Verpflegung? Für das Verteilen von Flyern? Bitte melden Sie sich bei Kathrin Rehmat, Co-Präsidium GCM, Pfarrerin, 079 289 37 90, kathrin@rehmat.ch.

5. März 2018: Antrittsvorlesungen am SZIG

Prof. Dr. H. J. Schmid hat schon viel Arbeit zum Verständnis von Islam in europäischem Haus geleistet. Er ist Neutestamentler und seit 2015 an zentraler Stelle für den Aufbau des Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG). Er spricht die Positionsvielfalt an: Eine grosse Rolle spielen nach ihm – und nicht nur hier im Saal – die Antagonismen von säkularen und religiösen Perspektiven. Mit Berufung auf J. Habermas regt er zu komplementären Lernprozessen an und kommt zu seinem wichtigsten heutigen Wort: **Postsäkular**. Er bezieht sich nun auf J. Casanova und Ch. Taylor für die Beschreibung des postsäkularen Raums in sechs Merkmalen:

1. Optionalität (Glaube ist eine Möglichkeit).
2. Neues öffentliches Interesse an Religiosität, z.B. an Ritualen nach Katastrophen.
3. Moderne Kritik ist sich bewusst, dass etwas fehlt.
4. Eine unübersichtliche Ungleichzeitigkeit multidimensionaler Konflikte.
5. Verstärkte Religionspolitik, meistens geht es um Islam und droht in Überwachung zu entarten, was Gleichberechtigung verhindert.
6. Säkularität wird zur normativen Basis erklärt.

Diese neue Wahrnehmung lädt ein zur weiteren Abarbeitung an Religion. Das Fazit für eine interreligiöse Ethik am SZIG will a) Theologien, b) die Bezugswissenschaften Philosophie und Soziologie und c) empirische Erfahrung und Praxis beachten. Seine Ausführungen enden mit dem Bonmot der Dichterin Anke Maggauer-

Kirsche: *Wer Konflikten aus dem Weg gehen will, kommt darin um.*

Prof. Dr. A. Dziri ist neu hier, aus Tunis und Deutschland und somit fließend dreisprachig. In seiner Dissertation von 2015 ging es um islamische Scholastik. Seither hat er sich mit Hochschule, Kritik-, Selbst- und Fremdwahrnehmung beschäftigt. Es geht ihm um das Verständnis muslimischer Traditionalität in pluraler Gesellschaft. Tiefe Fragen beschreiben den Zustand einer Religion. Das Scheitern, die Skepsis ... es ist schwer darüber zu sprechen. Die Bezie-



24.11.2017: Begegnung mit Vertretern der ägyptischen Nilsynode: Pfrn. Kathrin Rehmat (Co-Präsidium GCM), Prof. Tharvat Kades (Deutschland, Ägypten), Nadir Polat (Co-Präsidium GCM).

hung von Religion und Welt vergleicht er mit einem Prisma voller Dringlichkeiten. Und gliedert seine Rede in *Aspekte der Philosophie der Tradition*, darüber ob es z.B. in einer Welt der nahezu absoluten Verfügbarkeit sinnlos sei Tradition zu pflegen oder über Vorurteile in der Spannung von Tradition und Moderne. Im *Kontext islamischer Traditionalität* spricht er von einem Paradigma der Unverträglichkeit von Selbst und Fremdwahrnehmung. Selbstwahrnehmung ist ein differenziertes Bild von vielen Aspekten einer Person. Fremdwahrnehmung zu oft eine Festlegung auf zu einfache und zu wenige Aspekte einer Person und somit Fehleinschätzung der Person selbst und ihrer Religion. Bedeutungsvoll skizziert auch der *Zusammenhang von symbolischer Religiosität mit dem Bedarf an sozialer Gewissheit*. Er differenziert Missverständnisse und kritisiert den Mangel an Unterscheidung von Überlieferung, Tradition und Traditionalismus. Muslime möchten die Würde aller Offenbarungsreligionen tragen. Mit Ausführungen zu Platon und zu Mohamed Al Jabri kommt er schliesslich zu einem Kreislauf, den er disjunktiv rückbindende Methode/Lesart nennt. Oder: Affirmation durch Dekonstruktion. Mit Bezug auf Heidegger erklärt er, wie die *Potenzialität des Vergangenen* verfehlt wird durch idealisieren ebenso wie durch simplifizieren. Tradition ist nicht Selbstzweck. Verdeckung wird dekonstruiert. Das löst sie nicht auf. So kommt er schliesslich zum Bildlosen und zeigt in interreligiöser Geschichte jüdische, christliche und islamische Geschichten rund um Fragen von Bildern und Darstellungsmöglichkeiten. Er zeigt so, dass die Kultfähigkeit, mit der Überwindung der Bildmittel steigt.

KATHRIN REHMAT, CO-PRÄSIDIUM GCM
PFARRERIN VDM, BIEL/BIENNE

Transformation und Frieden

Islamische und christliche Impulse zur Konfliktfähigkeit: Bericht zur Tagung vom 18. bis 20. April 2018 in Augst.

Welche Impulse gibt es aus der islamischen und christlichen Tradition zur Konflikttransformation und zum friedlichen Zusammenleben? Mit dieser Frage beschäftigte sich eine Tagung, die vom 18. bis 20. April 2018 in Augst/Baselland stattfand. Organisiert wurde sie von der Theologischen Fakultät der Universität Basel und vom Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Fribourg.

Zum Verstehen von religiösen Texten

Impulse zu Konflikttransformation und Frieden aus der christlichen Tradition beleuchtete neben anderen Prof. Dr. Konrad Schmid von der Universität Zürich. Er fokussierte dabei insbesondere auf das Verstehen von religiösen Texten. Schmid verwies zunächst auf die zentrale Rolle der Leserin oder des Lesers beim Verstehen von Texten und zitierte dabei Thomas von Aquin (1225-1274): «Was immer rezipiert wird, wird nach der Art und Weise des Rezipienten rezipiert.» Je nach ihrer Einstellung könnten Menschen also mit der Bibel sowohl zu Gewalt als auch zu Frieden aufrufen. Die Bibel selber aber rufe nicht dazu auf. Sie enthalte auch sprachlich selten Befehlsformen, die sich direkt an die Leserschaft richteten. Meist kämen Befehlsformen in Erzählungen vor. Ein Beispiel dafür ist der Jesus zugeschriebene Satz an seine Jünger: «Meint nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» (Matthäus 10,34).

Zum gesellschaftlichen und persönlichen Frieden

Mit Impulsen zu Konflikttransformation und Frieden aus der islamischen Tradition befasste sich neben anderen Prof. Dr. Mohamed Turki von der Universität Tunis. Er sagte, zur Regulierung von sozialen Konflikten sei die 'Gemeindeordnung von Medina' ein Idealmodell. Diese sei vom Propheten Mohamed nach seiner Flucht aus Mekka 622 n.Chr. mit der Bewohnerschaft von Medina geschlossen worden, um die Clan-Rivalitäten unter den Vertragsparteien zu beenden. Die 'Gemeindeordnung von Medina' reguliere die Rechte und Pflichten der sowie die Verhältnisse zwischen den ethnischen und religiösen Gemeinschaften und fordere sie auf, ihre Konflikte friedlich zu lösen.

Eine Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben kann die für Einzelpersonen entwickelte Tugendethik von Nasr ad-din Tusi (1201-1274) sein. Sie beruht gemäss Prof. Turki auf dem Prinzip der Liebe zwischen den Menschen und sei auf ihre Glückseligkeit ausgerichtet. Tusi unterscheide drei Seelenteile, die sich gegenseitig beeinflussten und denen bestimmte Tugenden (in Klammern) beigeordnet seien: Vernunft (Wissen und Weisheit), Strebevermögen (Mut und Sanftmut) und Begehren (Grosszügigkeit und Beherrschung). «Erst das richtige Verhältnis zwischen den Tugenden ermöglicht dem Individuum eine Realisierung der Gerechtigkeit und somit auch eine Annäherung an die Glückseligkeit», so Prof. Turki.

**MATHIAS TANNER, FACHSTELLE MIGRATION,
REFORMIERTE KIRCHE BERN-JURA-SOLOTHURN**

Die Referate der Tagung erscheinen in einem Sammelband in der Reihe 'Beiträge zu einer Theologie der Religionen' des Theologischen Verlags Zürich.



Impressionen von der Generalversammlung 2017 in Biel mit dem Forumtheater «Köpfchen mit Tuch».
Fotos: Lamy Hennache.

Reise nach Marokko

Freitag, 5.10., bis Sonntag, 14.10.2018

Wir planen in Zusammenarbeit mit Terra Sancta-Tours eine 9-tägige Reise für Einzelpersonen und Familien durch Marokko: Marrakesch, Essaouira, Rabat, Fes, Casablanca.

Die Leistungen

- Flug Zürich-Casablanca-Zürich (Air Royal Maroc)
- 9 Übernachtungen mit Frühstück
- Reiseleitung
- Bus
- Jüdische, muslimische und christliche Begegnungen
- Mahlzeiten (teilweise)

Die Kosten:

Die Reisekosten betragen je nach Teilnehmerzahl Fr. 1600.– bis 2100.– pro Person.

Interessiert?

Wir sind noch am Planen. Weitere Infos werden auf der Website www.g-cm.ch aufgeschaltet. Falls Sie interessiert sind, melden Sie sich bitte bis am **Montag, 18. Juni** bei info@g-cm.ch



Interreligiöses Frauenparlament

Sonntag, 24. Juni 2018, 10 bis 16.30 Uhr

Eintreffen ab 9 Uhr

Reformiertes Zentrum Glaubten, Riedenhaltenstrasse 1, 8046 Zürich-Affoltern

Sichtbar beteiligt in Gesellschaft und Politik

Viele Frauen sind in ihrer Gemeinschaft aktiv und leisten einen grossen freiwilligen Einsatz für die Integration der Mitglieder und in Sozialprojekten. Dennoch werden sie oft übersehen. Viele junge Frauen sind gesellschaftlich gut integriert und werden – sobald sie sich zu ihrer Religion bekennen – unsichtbar. Wie können wir dies ändern? Diskutieren Sie mit am 3. Interreligiösen Frauenparlament!

Programm:

Inputs zum Thema aus christlicher und aus muslimischer Sicht. Gesprächsgruppen (World-café) greifen verschiedene Themen auf. Äthiopisches Mittagessen. Arena – im Gespräch mit Politikerinnen: Jacqueline Fehr, Regierungsrätin Kanton Zürich (SP); Barbara Schmid-Federer, Nationalrätin (CVP); Simone Curau-Aeppli, Präsidentin Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF). Als Vertreterinnen der Religionen sind in der Arena mit dabei: Anna Tekako (GCM) und Belkis Osman (beide Islam), Laavanja Sinnadurai (Hindu), Anat Weill (Jüdin), Angela Büchel (GCM)

Teilnahmegebühr:

Fr. 50.– (inkl. Mittagessen und Kaffee); Ermässigung auf Anfrage möglich.

Informationen und Anmeldung:

buechel.sladkovic@bluewin.ch;
www.interrel-frauenparlament.ch

NÄCHSTENS

... Am ersten Montag des Monats, 18 bis 18.30 Uhr

am Bahnhof Biel

Stillekreis für die Menschen, die über das Mittelmeer kommen wollten.



FOTO: KATHRIN REHMAT

Das Mittelmeer ist auch am Bahnhofplatz in Biel.

... Samstag, 2. Juni 2018 Festprogramm: 18 bis 22.30 Uhr

Alleestrasse in Biel

Iftar

Flyer in der Beilage

Die GCM hat dort einen Stand zusammen mit anderen vom Runden Tisch der Religionen in Biel.

... Sonntag, 24. Juni 2018, 10 bis 16.30 Uhr (Eintreffen ab 9 Uhr)

Reformiertes Zentrum Glaubten, Riedenhaltenstrasse 1, 8046 Zürich-Affoltern

Interreligiöses Frauenparlament

siehe Hinweis Seite 13

Teilnahmegebühr: Fr. 50.-; Ermässigung möglich.

Informationen und Anmeldung:

buechel.sladkovic@bluewin.ch;

www.interrel-frauenparlament.ch

IMPRESSUM

Die Mitgliederinformation der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM) erscheint 2 Mal pro Jahr. Auflage: 300 Stk. Redaktion: Kathrin Rehmat, Co-Präsidium GCM, Postfach 2232, 3001 Bern. Bestellung beim Sekretariat, info@g-cm.ch.



Mittwoch, 1. August

Festprogramm: 16 bis 19.30 Uhr

Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern
Tram 7/8 Station Europaplatz

Muslimisch-Christliche-Erstaugust-Feier

Halal-Buffer, Erstaugust-Rede von Pfarrerin Hanna Kandal-Stierstadt, Zürich. Mitwirkung: Mitglieder der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM), Muslimischer Verein Bern, Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, Verein Kirche im Haus der Religionen, und andere.

Anmeldung bis Mittwoch, 25. Juli an Kathrin Rehmat, Co-Präsidentin GCM, 079 280 37 90 oder info@g-cm.ch.



Samstag, 15. September,

15 bis ca. 19 Uhr

Xhamia Moschee, Rosenstr. 45, 9500 Wil,
nur 750 m vom Bahnhof Wil entfernt

Jahresversammlung

15 bis 16.30 Uhr: Statutarischer Teil für

Mitglieder des Vereins

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Genehmigung der Traktandenliste
4. Protokoll der Jahresversammlung vom 9.11.2017 in Biel (auflegend)
5. Jahresbericht 2017/2018
6. Finanz- und Revisorenbericht
7. Statuten
8. Rücktritte, Verdankung und Wahl neuer Vorstandsmitglieder
9. Vorgesehene Aktivitäten
10. Mitteilungen, Varia: Anregungen aus dem Verein

16.30 Uhr: Moscheeführung und kleiner Imbiss
ca. 17.40 Uhr: Impulsreferat zur aktuellen Situation der Schweizer Muslime, Pascal Gemperli, VD. Teilnahme an einem muslimischen Gebet im Tageslauf möglich.



Samstag, 3. November, 20 Uhr

Konzert mit dem Chor Anatolia, in einer Kirche in Biel; siehe www.g-cm.ch